

Offene Gesellschaft

Unsere Gesellschaft ist nicht offen. Nicht für alle. Methoden der Ausgrenzung, Segregation und Diskriminierung schließen von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Diskurs aus. Wenn wir also über die 'offene' Gesellschaft reden, müssen wir darüber sprechen, welche Rolle in nicht-offenen Gesellschaften findet Segregation und Diskriminierung statt. Wenn wir also über die „offene“ Gesellschaft reden, müssen wir darüber sprechen, welche Rolle gesellschaftliche Mechanismen spielen, die dafür sorgen, dass Menschen aus der Gesellschaft ausgegrenzt und von ihr diskriminiert werden. Rassismus, Antisemitismus und Queerfeindlichkeit verhindern und bedrohen die offene Gesellschaft, gleichzeitig verstärkt und benötigt der Kapitalismus diese Ideologien, um seinen Fortbestand zu sichern. Die Unterdrückung von Gruppen ist ein essenzielles Mittel des Kapitalismus, der damit das Ungleichgewicht in der Reichtumsverteilung legitimieren kann.

Echte demokratische Teilhabe kann es nur in einer diskriminierungsfreien Gesellschaft geben. Menschen, die von Rassismus, Antisemitismus und/oder Queerfeindlichkeit betroffen sind, leiden nicht nur unter Diskriminierung durch andere Personen, sondern sind auch strukturell benachteiligt. Ergebnis davon sind Armut, gesundheitliche Einschränkungen, schlechtere Bildungschancen sowie soziale Ausgrenzung. Unsere Aufgabe ist es, dieses diskriminierende System auszuhebeln und umzugestalten. Wir sind dazu verpflichtet, alle bestehenden Strukturen zu hinterfragen und Mechanismen, die zu Diskriminierung führen, grundlegend zu erneuern. Dabei müssen die Themen Rassismus, Antisemitismus und Queerfeindlichkeit zwar einzeln betrachtet werden, genauso ist es aber wichtig, Verbindungen und Zusammenhänge herzustellen. Nur so können wir den gemeinsamen Kampf gegen ein diskriminierendes System gewinnen!

Rassismus

Rassismus ist ein Teil unserer Gesellschaft. Zwar wurden formale Bürger*innenrechte hierzulande erkämpft und offener Rassismus gilt als tabuisiert, allerdings greifen in unserer Gesellschaft immer noch rassistische Ausbeutung und Unterdrückung sowie institutionalisierter Rassismus und Alltagsrassismus. Sichtbar wird Rassismus in unserer Gesellschaft beispielsweise im Umgang mit Geflüchteten an den Außengrenzen, in der Bildungsungerechtigkeit, die vor allem migrantisierte Menschen betrifft, in der schlechten Bezahlung von Arbeiter*innen oftmals aus Osteuropa und in ganzen Wirtschaftszweigen,

die auf rassistische Ausbeutung aufgebaut sind, wie z.B. die 24-Stunden Pflege im häuslichen Umfeld, die vorwiegend von osteuropäischen Frauen geleistet wird oder die Erntehelfer*innen in der Landwirtschaft.

Rassismus ist allerdings, wie oft angenommen, nicht einfach nur eine falsches Vorurteil, eine schlechte persönliche Eigenschaft von einzelnen Individuen oder eine Moralfrage, sondern Rassismus, also die Unterteilung von Menschen aufgrund einer zugeschriebenen Herkunft oder eines äußerlichen Merkmals, ist systemisch und damit überall in der Gesellschaft verankert und fungiert als Herrschaftsinstrument, denn die kapitalistische Ausbeutung von Menschen nährt sich davon, dass Menschen unterteilt werden und in Klassen gespalten sind.

Mithilfe von Rassismus kann gleichzeitig gerechtfertigt werden, warum viele migrantisierte Menschen eine schlechtere Stellung in der Gesellschaft haben als andere. Soziale Verhältnisse werden somit auf vermeintliche Prinzipien der Natur zurückgeführt und dadurch biologisiert. Die falsche Annahme, dass Rassismus auf einer Bewusstseinssebene verhandelbar ist, reduziert Rassismus als ein individuelles Problem und entpolitisiert so den eigentlich strukturell verankerten Rassismus.

Als politische Linke müssen wir stets eine materialistische Kritik an Rassismus üben. Dies ist wichtig, um keine individualisierte und damit oft ideologische Debatte über Rassismus zu führen. Zwar ist der Begriff „struktureller Rassismus“ in den letzten Jahren sehr populär geworden, tatsächlich bleibt dieser aber oft eine leere Worthülse, wenn dann schlussendlich doch eher individualistische Lösungen vorgeschlagen werden. Stattdessen müssen Rassismus und dessen Funktion im Kapitalismus stets zusammengedacht werden und davon ausgehend politisch wirksame Mittel entwickelt werden, die an den strukturellen Ursachen rütteln. Geeignet sind dafür unter anderem das Verbinden von gesellschaftlichen Kämpfen, wie zum Beispiel der Arbeiter*innenkampf mit antirassistischen Kämpfen.

Queerfeindlichkeit

Queerfeindliche Gewalt in ganz Deutschland nimmt zu. Vor allem von rechten Motiven und patriarchalen Denkmustern getrieben, müssen Menschen, die nicht endo-cis oder hetero sind, ständige Diskriminierung aushalten. Menschen sehen sich nicht nur Hass und Gewalt ausgesetzt, sondern leiden zusätzlich unter gesetzlichen und institutionellen Regelungen. Änderungen im Ausweis und Personenstand, gesundheitliche Versorgung,

sanitäre Anlagen – das binäre Geschlechtssystem ist nachweislich überholt und besteht dennoch in allen Gesellschaftsbereichen und macht Menschen das Leben schwer.

Für queere Befreiung hilft kein Regenbogenkapitalismus, der die Fahne hochhält, wenn es gerade passt. Queere Kämpfe waren auch immer Kämpfe gegen den Kapitalismus, der von der Ausgrenzung von Menschen profitiert. Die traditionelle Mutter-Vater-Kind Familie blieb im Kapitalismus das Idealbild – hier wird Care-Arbeit und Haushalt privatisiert, damit die wirtschaftliche Arbeitskraft der Menschen möglichst hoch ist. Alles, was von dieser traditionellen Kernfamilie abweicht, wird in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem strukturell ausgegrenzt und benachteiligt. Wenn wir die Diskriminierung von LGBTQIA* endlich wirksam bekämpfen wollen, müssen wir solche strukturellen Ursachen überwinden.

Um Unterdrückung zu bekämpfen, müssen wir Diversität in Bildung integrieren. So werden auch veraltete Geschlechterrollen und damit einhergehende Heteronormativität bekämpft und ein vorurteilsfreier Umgang mit Sexualität und Geschlechtsidentität ermöglicht. Konservative Kräfte versuchen, Ideologien über wissenschaftliche Erkenntnisse zu stellen und verhindern damit breit gefächerte Informationsangebote für alle Menschen zum Thema LGBTQIA*. Auch übernehmen diese immer öfters insbesondere trans*-feindliche Narrative rechtskonservativer Kräfte aus den USA und dem UK. Aber auch manche Linke versuchen, Klassenkampf und Identitätspolitik gegeneinander auszuspielen. Dieser Spaltungsversuch darf nicht wirksam werden: Nur durch eine Bündelung aller Kämpfe kann effektiv an den Grundpfeilern des Systems gerüttelt werden. Queere Menschen sind deutlich öfter von psychischen Krankheiten wie Angststörungen und Depressionen betroffen, was neben der gesellschaftlichen Diskriminierung unter anderem auf die langwierigen und überflüssigen Verwaltungsprozesse und medizinischen Gutachten zurückzuführen ist. Das Gesundheitssystem und große Teile der medizinischen Forschung richten sich aber zu sehr nach cis und hetero Menschen aus. Auch unter der schlechten und vor allem hürdevollen körperlichen Gesundheitsversorgung leiden queere Menschen oft ein Leben lang. Bündnisse und Vereine, die aktiv für eine Verbesserung der Lebensumstände von queeren Menschen eintreten sollen deshalb in ihrer Arbeit gefördert und unterstützt werden. In einer diskriminierenden Gesellschaft muss es konsumfreie Orte geben, in denen sich queere Menschen frei bewegen können – ohne Angst. Rechtliche Benachteiligung und Diskriminierung per Gesetz, im TSG, dem Blutspendeverbot oder dem Adoptionsrecht, muss endgültig Geschichte werden.

Queere Unterdrückung äußert sich durch Gewalt, sozialer Armut und schlechter Versorgung. Für eine queere Befreiung muss der intersektionale Kampf gegen den Kapitalismus

einhergehen mit der Verbesserung der Lebensverhältnisse von LGBTQIA* im hier und jetzt.

Antisemitismus

Antisemitismus bleibt substanziell gleich, entwickelt aber diverse Ausdrucksformen. Während andere Diskriminierungsformen überzeitlich durch ein bestimmtes Set an Vorurteilen, Stereotypen und Mechanismen geprägt sind, hat sich der Antisemitismus in seiner Geschichte ständig aktualisiert. Obwohl er sich substanziell nicht verändert hat, stellt es sich als gesellschaftliche Herausforderung dar, diese Aktualisierungen zu erkennen und angemessen zu benennen. Wir stellen fest, dass es in Antisemitismusdebatten in Deutschland regelmäßig zu einem massiven Scheitern kommt, was diese Herausforderung angeht. Auch wenn sich der rechtsterroristische Antisemitismus heute wieder einmal als mörderischste Ausformung erweist, stellen wir ebenfalls fest, dass Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Er findet sich in allen Teilen der Gesellschaft. Gewaltvolle Ausformungen hat das insbesondere auch im Islamismus – von dem nicht zuletzt immer wieder antisemitische Gewalt gegen Jüdinnen und Juden ausgeht – und zunehmend auch in der politischen Linken und dem progressiven Umfeld. Wir stellen ebenfalls fest, dass die politische Linke und progressive Kräfte niemals frei von oder immun gegenüber antisemitischen Denkweisen waren.

Antisemitismus richtet sich vor allem, aber nicht exklusiv gegen Jüdinnen und Juden. Das ist eines der zentralen Merkmale: Antisemit*innen wollen vernichten, was sie für „jüdisch“ halten, nicht was wirklich jüdisch ist. Jüdinnen und Juden werden vor allem als Träger*innen dessen benannt, doch kann sich diese Feindschaft auch gegen andere Personengruppen (Politiker*innen, Banker*innen, Queers, etc.) richten, wenn diese als „getarnte“ Jüdinnen und Juden oder als Kollaborateur*innen einer vermeintlichen jüdischen Verschwörung ausgemacht werden.

Dem "Jüdischen" wird im antisemitischen Weltbild sowohl ein niedriger als auch ein hoher Status beigemessen. Doch ist es vor allem die Aufwertung, die mörderische Konsequenzen nach sich zieht. Denn weil das „Jüdische“ so mächtig, mobil, kosmopolitisch, reich, unfassbar und abstrakt sei und stets nur durch Handlanger*innen handele, gibt es für Antisemit*innen nur eine Lösung: die Vernichtung des „Jüdischen“. Die jüdische Weltverschwörung, das Stereotyp der „geschäftstüchtigen“ und gierigen Jüdinnen und Juden, die Verschwörungserzählungen von jüdischen Banken, Unternehmen oder auch Hollywood sind nur wenige Beispiele von Erzählungen, in denen dem „Jüdischen“ eine geheime Macht unterstellt wird. Während der Rassismus als Herrschaftssystem die Unterdrückung und Beherrschung von Menschen herbeiführen will und dabei deren Vernichtung als

Instrument der Beherrschung in Kauf nimmt, ist der Sinn und Zweck des Antisemitismus die Vernichtung des „Jüdischen“. Vorstellungen der Dämonisierung, Delegitimierung und doppelten Standards sind zentrale Elemente des antisemitischen Weltbildes.

Auch in linken und progressiven Kreisen ist Antisemitismus keine Seltenheit. Viel zu oft wird antikapitalistische Kritik durch antisemitische Narrativen geübt. Dadurch werden die tatsächlichen Verhältnisse dieser Gesellschaft verkannt und verkürzt. Die Erzählung von „denen da oben“ geht Hand in Hand mit rechtem Geschwafel von jüdischen Weltverschwörungen. Eine Kritik am Kapitalismus kann nicht personalisierend geführt werden. Sie darf sich nicht als Raserei gegen einzelne Personengruppen darstellen, denen stellvertretend für das ganze Falsche die Verantwortung für die Verhältnisse übertragen wird. Wir dürfen als antikapitalistische Linke nicht antisemitische Narrative und Denktraditionen befeuern, die es zu jeder Zeit in der politischen Linken und progressiven Milieus gab. Eine antikapitalistische Linke, die tatsächlich die Verhältnisse vom Kopf auf die Füße stellen will, braucht dazu eine Kritik, die nicht verkürzend vorgeht und in der Tradition der Kritik der politischen Ökonomie steht.

Jüdinnen und Juden sind Teil der deutschen Gesellschaft. Jüdinnen und Juden haben diese Gesellschaft intensiv geprägt. Die Shoa ist ein wichtiger Teil der Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland und Europa. Doch jüdisches Leben in Deutschland lässt sich nicht auf die Shoa begrenzen. Jüdische Lebenswirklichkeiten sind komplex. Manche jüdischen Familiengeschichten sind mit der Shoa auf diese Weise verbunden, dass Angehörige und Bekannte in deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet wurden. Manche wurden vertrieben. Andere kämpften gegen die Deutschen und ihre Hilfsvölker an, zum Beispiel in den Reihen der Roten Armee, der Jüdischen Brigade oder als Partisan*innen. Jüdische Familiengeschichten sind komplex und lassen sich nicht auf die Rolle des Opfers reduzieren, wie es in deutschen Gedenknarrativen häufig der Fall ist. Eine Reduzierung auf die Gräueltaten der Nationalsozialist*innen wird dem Judentum nicht gerecht.